

Predigt zu Pfingsten 2021

„in seiner Muttersprache hören“

Liebe Leser*innen, liebe Gemeinde in der Pfarrgruppe!

Mit welchen Bildern würden Sie das Pfingstfest beschreiben, welches die Österliche Zeit abschließt, die wir seit Aschermittwoch mit dem Beginn der Österlichen Bußzeit in den Mittelpunkt unserer Aufmerksamkeit in unseren Gottesdiensten gestellt haben, um das zentrale Geheimnis unseres Glaubens zu erfassen, **dass der „Herr wahrhaft von den Toten auferstanden ist“?**

Wenn die Trennung zwischen Gott und Mensch – Mensch und Schöpfung - die Hauptursache unserer Angst, unseres Getrennt - Seins von Gott und seiner Liebe darstellt, da wir aufgrund unseres Missverständnisses der Worte Gottes und seiner Gebote aus seiner unmittelbaren Nähe gefallen sind, die uns im Paradies noch gegeben war, dann schließt Pfingsten das Geheimnis der absoluten Versöhnung ab, die Gott durch seine Menschwerdung, sein Sterben und seine Auferstehung uns Menschen geschenkt hat. Die Sendung des Geistes schafft es, die „**Ursprache**“ des gegenseitigen Verstehens aller Menschen und Völker wiederherzustellen, die während des Turmbaus zu Babel erneut verloren gegangen war, da der Mensch durch sein ständiges Streben, es schneller, höher, besser und in unseren Tagen auch wirtschaftlicher und „gottloser“ auf die Reihe zu kriegen, immer wieder schaffte, Zwietracht zwischen den Völkern und Gruppen reifen zu lassen.

Bis heute bestimmt dieser unsägliche Wettbewerb zwischen den Religionen und Kulturen und ihren zunehmend auch gottlosen Volkswirtschaften das Handeln der Mächtigen und Verantwortlichen in diesen. Allein der Blick auf die Situation im „sogenannten Heiligen Land“ lässt dies uns schmerzhaft erfahren. Das gespaltenen Verhältnis zur Schöpfung offenbart sich täglich neu in den Folgen der Pandemie.

Wie also können wir das pfingstliche Bild vom „**erneuten Verstehen**“ zwischen allen Völkern“ am Pfingsttag begreifen?

Dass jeder die Jünger in seiner Muttersprache hören kann, wird auf die Kraft des Geistes zurückgeführt, jener Geist, der schon über der Urflut schwebte, der den Gekreuzigten wieder ins Leben zurückgeholt hatte.

Allein Gottes Geist ist es, der in uns die ursprünglichen Quellen freilegen kann, die ein versöhntes Leben im Lichte Gottes, ein gemeinsames Preisen Gottes und seiner Großtaten in allen Sprachen und Völkern ermöglichen kann und könnte.

Wo dieser Geist die Seelen der Menschen erwärmt, einen Weg in deren Mitte findet, da blüht den Menschen was, da entsteht etwas ganz Neues, das unverderbliche

Leben, das kein Ende und auch keine Zwietracht mehr kennt. Dort wo noch die Wunden der Gewalt und der Heillosigkeit schmerzten, Rache und Misstrauen am Brodeln hielten, entsteht ein ganz neues Feuer, das dann zwar auch auf der Seele brennt, das Herz beschäftigt und brennen lässt, wie es die beiden Emmausjünger beschreiben, aber diese Sehnsucht, dieses anfangs noch „quälende Suchen“ läuft eben plötzlich nicht mehr ins Leere. Die Augen und Herzen werden geöffnet himmelwärts. Die Ohren, die taub für Gottes Weisungen und Gebote waren, weshalb der Mensch die Grenzen der Schöpfung überschritt, sich dem Anderen so gewaltsam näherte, um ihn oder sie zu brechen und zu versklaven, diese Ohren können plötzlich alle gemeinsam wieder die Sprachmelodie ihres Schöpfers aufnehmen, jede*r so, wie es ihm und ihr entspricht. Das verlorene, alles verbindende gemeinsame Gotteslob bahnt sich einen Weg direkt in jedes Herz, verbindet Fühlen und Denken, Handeln und Reden zu einer ganz neuen versöhnten Einheit aller Völker unter dem Himmel. Pfingsten ist das Noch-Nicht im Schon unserer bis heute gebrochenen Existenz in einer Schöpfung, deren Erneuerung und endgültige Läuterung wohl noch aussteht, das alles verbindende, wärmende und von der Erstarrung der Seelen befreiende Feuer, das alle unter einander verbindet, dieses Pfingstfeuer ermöglicht die Neuschöpfung; es ist die Neuauflage des Geistes der über der gestaltlosen Urflut schwebte, sie aus der Gehör- und Formlosigkeit zum göttlichen Selbstbildnis und Gegenüber im Menschen werden ließ. Jenes Selbstbildnis, das einzig und alleine Gott gegenüber auch zur Rechenschaft und zur Verantwortung aufgerufen werden kann.

An uns also liegt es, ob der Mensch sich nun endlich und heilsam seinem Auftrag stellt, umkehrt und die Botschaft vom Leben und der Heilung aller Wunden in die Welt trägt – oder eben diese Welt mit immer größerer Geschwindigkeit zugrunde gehen lässt. Ob das Antlitz der Erde neu wird, kann nicht nur Gottes Sache sein. Seine Sache braucht Begeisterte, die das neue Brennen im Herzen spüren. Verweigern wir darum keinem unsere Gemeinschaft, gehen wir trotz aller Widersprüche immer wieder aufeinander zu, behutsam und langsam, mal zwei Schritte zurück und dann wieder drei nach vorne. Aber gehen müssen wir, Gott treibt uns nicht, es wird keine Sintflut mehr kommen, kein absoluter Neuanfang, sondern wir sind dran, uns zu erneuern in mühsamen kleinen Schritten, Gott hat das Seinige ja schon getan, den Sohn uns gleichförmig gemacht, bis hin in den Tod, den Geist versprochen und gesandt, der uns zum „Weiterleben“ befähigt. Dazu ist die Kirche da!

Geboren ist eine Gemeinschaft aber schnell, oft schon nach wenigen Jahren mit Regeln und Statuten versehen, doch gelebt werden muss sie jeden Tag neu. Dass es die Kirche schon so lange gibt, sie in jeder Generation neu entsteht und sich um Gottes Wort für die immer wieder tauben Ohren bemüht, darf auch mich und Sie alle ermutigen, es immer wieder zu versuchen, Verständnis und Versöhnung lassen sich eben nicht erzwingen und beschleunigen. Wir brauchen Geduld, dass beide langsam wachsen können, auch in unseren Tagen, in der Kirche von heute, in mir selbst, da wir immer „gebrochene und gefallene Persönlichkeiten“ bleiben, auf die Heilkraft des Geistes verwiesen.

„Komm Tröster, der die Herzen lenkt, du Beistand, den der Vater schenkt, aus dir strömt Leben, Licht und Glut, du gibst uns Schwachen Kraft und Mut!“ altes GL 241, 2